

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner



Anzeiger

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Bei Abholung 14 t.ägig 1.—RM., frei Haus 1.10 RM., einschl. 12 bez. 15 Pf. Trägerlohn. Postbezug monatl. 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer

täglich 3-6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlässe bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 6 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. — Geschäftsstelle: Nur Adolfs-Hilfer-Strasse 2 — Fernruf nur 551.

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn. Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz sowie des Finanzamtes zu Ramenz.

Nr. 99

Dienstag, den 29. April 1941

93. Jahrgang

Britische Sprünge um die Entscheidung

Als die Kämpfe auf der Balkanhalbinsel begannen, verkündeten die englischen Militärs und Politiker vorsichtshalber, die Entscheidung des Krieges werde weder in Serbien noch in Griechenland fallen.

Wierzehn Tage später, als die serbische Niederlage offenkundig war, und als der Zusammenbruch Griechenlands sich ankündigte, hörte man aus englischem Munde, daß das letzte Wort über den Ausgang dieses Krieges nicht auf der Balkanhalbinsel, sondern in Nordafrika gesprochen werde.

Als die Kämpfe in Westafrika sich nicht zum Vorteil der Engländer entwickelten, vertritt London die Öffentlichkeit damit, daß als Sieger aus diesem Kriege nur derjenige hervorgehe, der die Schlacht im Atlantik gewinnt.

Die Niederlage auf griechischem Boden hat die Engländer vermehren aus der Kassung gebracht, daß selbst Churchill nicht mehr an einen Sieg Englands in der Entscheidungsschlacht auf dem Atlantik glaubt. Denn er hat in seiner Rundfunkansprache am Abend des 27. April erklärt, daß der Kriegsausgang durch die Schlacht auf dem Atlantik noch nicht entschieden werde.

Wo wird Churchill nun endlich die entscheidende Schlacht sehen?

Immerhin: Entscheidend oder unwichtig. Tatsache bleibt das

eine, daß die britische Niederlage in Griechenland einen nie-derrückenderen Eindruck gemacht hat. So jammert die „Times“: „Allen denen die Tradition ihre politischen und geistigen Ideen gegeben hat, die unsere Welt neben so vielem anderen auch Griechenland verdankt, bedeutet die Befehzung von Athen durch Nazitruppen einen der grausamsten Schläge, die freie Menschen erduldet haben.“

Dabei verärgert die alte Londoner Eulentante allerdings, zu erwähnen, daß es London war, das Griechenland zum Kampfe zwang — im Gegensatz zur Lehre von der Freiheit, und daß die deutschen Truppen bei aller Härte der von ihnen geführten Kämpfe die Denkmäler der Antike sorgfältig geschont haben, während es bekanntlich ein Engländer, der britische Botschafter in Istanbul, Lord Elgin war, der Anfang des 19. Jahrhunderts zahlreiche unerfessliche Kunstwerke von der Akropolis raubte und nach England entführte.

Im übrigen spendet die „Times“ dem verratenen griechischen Bundesgenossen noch einiges billiges Lob, indem sie gönnerhaft erklärt, keine Nation habe sich gegen eine fürchterliche Uebermacht an mechanischer Kraft besser gehalten als dieses kleine Land, das arm an Hilfsquellen, aber reich an Mut sei. Es sei eine Ehre für die britischen Truppen gewesen, mit dem griechischen Widerstand verbunden zu sein.

Churchill verhöhnt seine Opfer

Nach der furchtbaren Niederlage Englands in Griechenland fiel dem britischen Ministerpräsidenten Churchill wieder einmal die Aufgabe zu, eine Katastrophe der britischen Politik und Kriegsführung zu „erklären“. Die Ausführenden Churchill, die im übrigen nur die Aufwärmung alter Lügen enthalten, nehmen sich aus wie ein Wutausbruch eines Mannes, dem jedes Gefühl für Verantwortung abgeht. In seinem Rückblick schmyste Churchill wie ein Sassenjunge auf Deutschland und Italien, die England gezwungen haben, in Griechenland seinen letzten Stützpunkt auf dem europäischen Festland preiszugeben. Churchill ist bekannt dafür, daß er in seiner Verblendung sich nicht schämt, auch für die härtesten Schläge noch, die auf England niederkamen, Formulierungen zu finden, in denen jede Niederlage weggelugnet wird. In seiner letzten Rede hat Churchill allerdings das nach Äthiopen ausgesprochene Wort von einem „siegreichen Rückzug“ nicht wiederholt. Er hat vielmehr zugegeben, daß sich auf dem Balkan „erstaunliche Katastrophen“ ereignet haben und daß die britischen Streitkräfte in Libyen eine „ärgerliche und nachteilige Niederlage“ erlitten haben. Aber auch damit wird Churchill der Wirklichkeit noch nicht gerecht; denn schließlich sind die in Nordafrika operierenden britischen Truppen in der Cyrenaika, also weit östlich von Libyen, geschlagen worden.

Der Krieg, so jammerte Churchill bei seinem Entlassungsbericht, sei „voller Enttäuschungen und auch voller Fehler“. Im gleichen Atemzuge mutete er jedoch seinen Hörern die Erklärung zu, es würde ihm leid tun, wenn im mittleren Orient die Kämpfenden ihre Aufgaben ausstauschten und die Armeen des Generals Wavell sich an Stelle der deutschen „Eindringlinge“ befinden würde. Ähnlich großmütig hat Churchill vor einem Jahr auch die Landung deutscher Truppen in Norwegen, eine der kühnsten Taten, von denen die Weltgeschichte berichtet, als einen „strategischen Fehler“ charakterisiert. Offenbar ist aus dem Gedächtnis dieses Erzählens nicht mehr ganz in Ordnung. Denn sonst hätte es Churchill nicht passieren können, daß er einmal eine große Ueberlegenheit des Generals Wavell in Nordafrika herausstellte, während er dann wieder davon sprach, daß es dem General Wavell leider nur möglich gewesen sei, eine geringe Zahl von Truppen aufzubieten, während es Deutschland dagegen gelungen sei, Truppen und Nachschub in größerer Zahl nach Nordafrika zu werfen. Der Umstand, daß eben die Deutschen über das Mittelmeer nach Nordafrika gelangt sind, beweist deutlich genug, daß sie die Initiative in der Hand haben und England keineswegs in der Lage ist, die Meere zu beherrschen oder zu kontrollieren.

Angeichts der Unruhe, die die Aufopferung australischer und neuseeländischer Truppen in Griechenland im Empire ausgelöst hat, beeilte sich Churchill mit der Erklärung, das britische Expeditionskorps habe sich zu 50 Prozent aus Truppen des Mutterlandes und zur anderen Hälfte aus australischen und neuseeländischen Verbänden zusammengesetzt. Tatsache ist jedoch, daß die deutschen Soldaten nur ein einziges Mal unweit der griechisch-jugoslawischen Grenze eine flüchtige Begegnung mit englischer Infanterie gehabt haben. Bei dem schweren Ringen im Raume des Olymp und bei der Verteidigung der Thermopylen haben die deutschen Truppen auch nicht einen einzigen englischen Infanteristen mehr vor ihre Gewehrmündungen bekommen. Wenn Churchills Angaben über die Zusammenetzung des Expeditionskorps zutreffen, dann bliebe noch die Frage zu beantworten, wo sich denn die australischen Truppen in jenen Tagen befunden haben, da am Olymp und in den Thermopylen die australischen und neuseeländischen Regimenter verbluteten.

Es ist töricht von Churchill, wenn er die Kämpfe in Griechenland nun nach England zum Lob anrechnet und als einen Beweis dafür hinstellen will, daß England seine Hilfspredigten wahrgemacht habe. Diese ganze „Silfaktion“ ist den Serben und Griechen nur zum Verderben geworden, wie denn auch der Sinn der Truppenentsendung nach Griechenland lediglich der war, England neue Zeit zu verschaffen. Eine Verhöhnung des britischen Volkes aber ist es, wenn Churchill, der das furchtbare Geschehen in England zu verantworten hat, der verantwortlich ist für das Blut, das in Jugoslawien und in Griechenland geflossen ist, der England in der Schlacht im Atlantik dem Untergang ausliefert, sich hinstellt und ausruft, wenn man die letzte Lage mit der des letzten Sommers vergleicht, habe England „allen Grund dazu, dem Himmel zu danken“. Nach den Sommermonaten des Jahres 1940 konnte England, das nun einmal zu Millionen neigt, seine Hoffnung noch auf die unwegsamen Gebirge des Balkans setzen. Heute aber ist England aus Europa verjagt. Häufen sich dort, wo früher Tag und Nacht gearbeitet wurde, qualmende Schuttberge an. Mag dieser Kriegsverbrecher von der Besichtigung zerhämmerter Werkstätten und Produktionsstätten „beruhigt“ und „erfrischt“ zurückgelehrt sein, mag diese Mißferndnatur das Leben in Ruinen einen „Triumph des Lebens“ nennen — jene Menschen, die Zeugen dieser Anarchie waren und nur mit gewöhnlichen Werkzeugen ausgestattet sind, werden darüber denn doch anders denken und Churchills Aeußerung als Blasphemie empfinden.

Schwarzer Tag des britischen Nachrichtendienstes

Schonende Veröffentlichungen über die Niederlage in Griechenland

Am 27. April ist einer der schwärzesten Tage in der Geschichte des amtlichen britischen Nachrichtendienstes. Wochenlang hatten die zuständigen militärischen Stellen Londons versucht, die gefährliche und bedrohliche Lage auf dem Balkan zu verschleiern und zu verfälschen. Unaufrichtig und inoffiziell, die deutschen Truppen Zug um Zug vor. Als der 21. Tag des deutschen Balkanfeldzuges anbrach, sah sich London vor die entscheidende Frage gestellt, wie dieser beispiellose Zusammenbruch in Griechenland auf schonendste Weise der Öffentlichkeit mitgeteilt werden sollte.

Hier sind die Maßnahmen, die London im Laufe dieses letzten Aprilsonntages unsicher und zaghaft in die Welt sendet hat.

Um 13 Uhr wird berichtet, daß die militärische Lage in Griechenland nicht klar sei.

Um 17.30 Uhr erfolgt die amtliche Mitteilung, daß am Nachmittag die Lage sich sehr unklar entwickle.

45 Minuten später wird zugegeben, daß die britischen und griechischen Truppen sich in einer schwierigen Lage befinden.

Nach 20 Uhr erfahren die Hörer, daß die britischen Truppen ihren Rückzug fortsetzen.

In den Abendstunden endlich wagt man es, die Einnahme von Athen und Patras durch die deutschen Truppen gemäß einer Mitteilung des britischen Hauptquartiers bekanntzugeben.

Gemeinsam mit den britischen Streitkräften hat am 27. April der britische Nachrichtendienst eine der schwersten Niederlagen in der Geschichte Großbritanniens erlebt.

Churchill lüht die Wahrheit

Als der Londoner Rundfunk in den späten Abendstunden des 27. 4. die Meldung über die Befehzung Athens durch deutsche Truppen bekanntgab, geschah dies bezeichnenderweise nicht in englischer, sondern in französischer Sprache. Auf englisch aber wurde diese Meldung erst um Mitternacht vom Sender Daventry gegeben. Und auch dieser Sender sah sich nicht in der Lage, über die Befehzung Athens eine amtliche britische Darstellung zu geben. Der Sender Daventry hielt es vielmehr für richtig, den Inhalt der am 27. 4. gegebenen Sondermeldungen des Oberkommandos der Wehrmacht wiederzugeben. Eine amtliche Besätigung steht bis zur Stunde noch aus.

Für Kaltblütigkeit und Entschlossenheit

U-Boot-Ingenieur mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

DNB, Berlin, 28. April.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant (Ing.) Zuern.

Oberleutnant (Ing.) Zuern hat als leitender Ingenieur von Unterseebooten mehrere Feindfabriken mitgemacht, bei denen insgesamt 273 435 BR. feindlichen Handelsschiffsräume versenkt wurden. Durch seine hervorragende und umsichtige Wartung der Betriebs- und Tauchanlagen des Bootes, durch in gefährlichen Situationen gezeigte Kaltblütigkeit, Entschlossenheit und Ruhe hat er an diesen Erfolgen entscheidenden Anteil.

„Die deutschen Erfolge sind groß“

Ein Eingeständnis der britischen Niederlage im „Daily Herald“

Nachdem selbst Churchill angesichts der Größe der griechischen Katastrophe in seiner Rede auf die schon klassisch gewordene Phrase vom „siegreichen Rückzug“ verzichtet hat, tauchen auch in der englischen Presse die ersten Eingeständnisse der britischen Niederlagen auf. So gibt der militärische Korrespondent des „Daily Herald“ offen zu, daß die deutschen Erfolge auf dem Balkan groß seien, und es wäre unvernünftig, sie zu bagatellisieren.

Wieder englandfeindliche Kundgebungen in Indien

Die englandfeindlichen Kundgebungen dehnen sich auf immer weitere Städte Indiens aus. In Raunpur (Indien) wurde die Polizei auf unbewaffnete indische Demonstranten, von denen mehrere getötet wurden. In Bombay brachen erneut Kämpfe zwischen englischer Polizei und der indischen Bevölkerung aus, in deren Verlauf zwei Kinder getötet und zehn verwundet wurden. Der englische Gouverneur erließ ein Verbot von Menschenansammlungen, auf Grund dessen sich nicht mehr als fünf Personen zusammen in den Straßen bewegen dürfen.

„Bis zum Ende kämpfen“

Aufmunternde Worte des Weltjudentums für den britischen Gesinnungsgenossen.

Der Vorsitzende der britischen Sektion des Weltjudentums, Herr Perls, erklärte, wie Associated Press meldet, vor der Jahresversammlung des jüdischen Männerklubs in Syracuse (Sant New York), „das Judentum erwarte, daß England die Zivilisation nicht hintergehen und bis zum Ende für sie kämpfen werde.“

Wenn es noch eines Beweises für die enge Verbundenheit der britischen und jüdischen Interessen bedürfte, gibt ihn hier Herr Perls. Angesichts der neuen jämmerlichen Niederlage in Griechenland hält er es ansehnend für geraten, vom Herrn Port der U.S.A. seinen Gesinnungsgenossen jenseits des Ozeans diese „anspornenden“ Worte zuzurufen.

Die Australier „am besten geeignet“

Bynische Bemerkungen der Londoner Presse.

Der „Daily Telegraph“ wollte in der Reihe derer nicht fehlen, die den Griechen Vorbeurteilen als Dank für ihr dornenbeladenes Opfer, das sie den Briten brachten. Darum wirft sich das Londoner Blatt in die Brust und apostrophiert Herrn Churchill mit den Worten: „Es wäre unverantwortlich gewesen, Freiheitskämpfer, wie die Griechen, im Stich zu lassen.“ Welche wunderbare Worte, nur darf man den nächsten Satz nicht übersehen. Und da heißt es: „Es habe sich getroffen, daß australische und neuseeländische Divisionen sich zur Erfüllung dieser Aufgabe am besten geeignet hätten.“

Die britischen Truppen aus dem Mutterland waren dazu zu schade, um den Griechen zu helfen, konnten Australier und Neuseeländer ihr Blut für England zu Markte tragen. Das Blut der Briten ist zu kostbar, das der anderen ist „am besten geeignet“.

